

**Von Briefmarken und Hamburgern**  
Über die Möglichkeiten und Tücken  
internationaler Preisvergleiche

**Dr. Christian Jaag**

**Die Höhe der Preise für Konsumgüter in der Schweiz gibt immer wieder und insbesondere aufgrund der aktuellen Frankenstärke zu Diskussionen Anlass. Dies gilt auch und insbesondere für die Briefpreise in der Schweiz. Die Preise im Monopolbereich der Post können zwar nicht mit inländischen Konkurrenzprodukten verglichen werden; sie müssen sich aber jährlich wiederkehrend einem internationalen Preisvergleich der Postregulationsbehörde stellen. Im Folgenden werden verschiedene Möglichkeiten und Grenzen internationaler Preisvergleiche diskutiert.**

Jährlich veröffentlicht die Postregulationsbehörde PostReg seit ihrer Gründung im Jahr 2004 einen Tätigkeitsbericht. Dieser gibt Aufschluss über die Tätigkeit der Postunternehmen, allen voran der Schweizerischen Post. PostReg hat den Auftrag sicherzustellen, dass die Qualität der Dienstleistungen der Grundversorgung und der Zugang zu dieser von unabhängiger Stelle kontrolliert werden. Sie gewährleistet auch, dass die Grundsätze der Kosten- und Leistungsrechnung sowie das Quersubventionierungsverbot einer unabhängigen Prüfung unterzogen und eingehalten werden. Daneben unterstützt sie das zuständige Departement in Preisentscheidungen.

Die Erbringung der Grundversorgung durch die Post erfolgte in den letzten Jahren stets zuverlässig und selbstverständlich. Hingegen geben die Preise der Post immer wieder zu Diskussionen Anlass. Im jährlich veröffentlichten europäischen Preisvergleich für Briefe unter 20 Gramm schneidet die Schweizerische Post regelmässig schlecht ab.

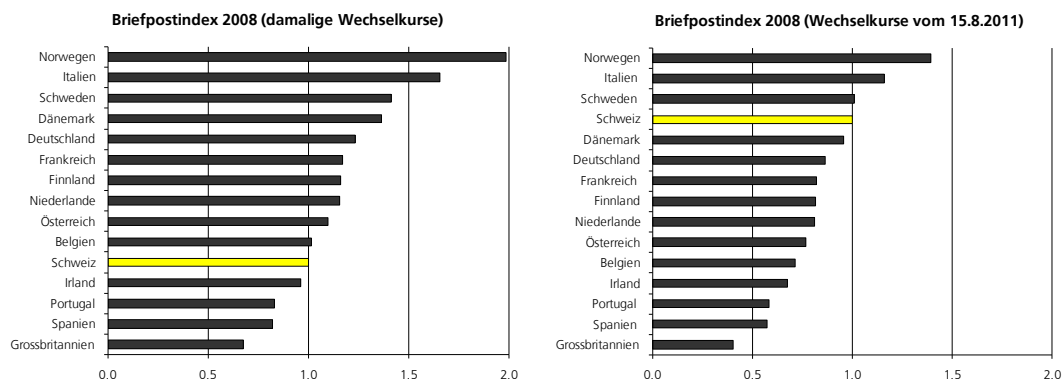
### **Vergleich mehrerer Sendungskategorien mittels Briefpostindex**

Hohe Briefpreise in der Schweiz würden angesichts des generell hohen Preisniveaus eigentlich nicht überraschen – wenn es sie denn tatsächlich gäbe. Das schlechte Abschneiden in diesem Einzelpreisvergleich hat einen leicht durchschaubaren Grund: Die Post fasst sämtliche Briefe bis 100 Gramm kundenfreundlich in einer Kategorie zusammen. Der Vergleich eines bis zu 100 Gramm schweren Briefs im Inland mit ausländischen Briefen, die maximal 20 Gramm schwer sein dürfen – mehrseitige Kontoauszüge sind bereits schwerer – führt selbstverständlich zum erwähnten Resultat. Als Mass für das allgemeine Briefpreisniveau in der Schweiz im Vergleich zu Europa taugt dieser Vergleich allerdings nicht, da er mehr als die halbe Wahrheit verschweigt.

Ein informativer Preisvergleich muss sämtliche Sendungskategorien umfassen und diese ihrer tatsächlichen Mengenverteilung entsprechend gewichten. Genau dies tut der von der Universität Freiburg im Jahr 2006 entwickelte so genannte Briefpostindex. Zu dessen Berechnung werden die ausländischen Preise der jeweiligen Briefkategorien in Schweizer Franken umgerechnet und dann mit den inländischen Tarifen verglichen. Die Abbildung 1 zeigt den Briefpostindex 2008; die Schweiz schneidet darin gut ab.

Auch dieser Index hat allerdings Schwächen: In Zeiten schwankender Wechselkurse ist er ein unzuverlässiger Massstab. Das zeigt der Vergleich des Index des Jahres 2008 mit den damaligen und den heutigen Wechselkursen in der Abbildung 1: Obwohl die nominalen Preise als gleich geblieben angenommen werden (was für die Schweizer Briefpreise zutrifft), hat allein der starke Franken zu einer wesentlichen

Veränderung des Bildes geführt. Derselbe Effekt gilt im Vergleich mit Briefen in den USA: Wäre ein US-amerikanischer Brief vor kurzem noch gleich teuer gewesen wie in der Schweiz, so wäre er nun klar am billigsten. Nicht wegen einer Senkung des Briefpreises in den USA, sondern allein aufgrund der in der Zwischenzeit erfolgten Abwertung des Dollar.



**Abbildung 1: Briefpostindex 2008 zu damaligen und heutigen Wechselkursen.**

**Quelle: Schweizerische Post.**

Interessant ist zudem nicht einzig die durch den Index gemessene absolute Höhe der Briefpreise, sondern auch die Überlegung, inwieweit jemand durch das Versenden von Briefen auf den Konsum anderer Güter verzichten muss.

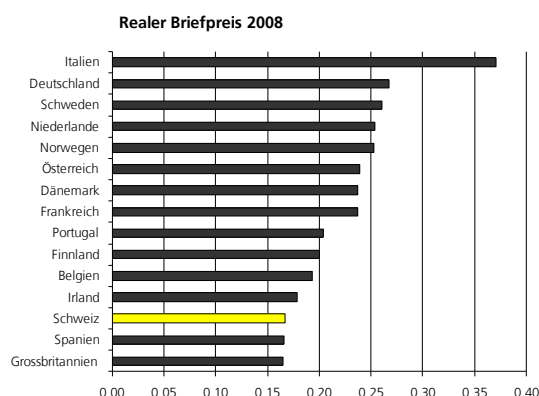
### Ein Big Mac als Referenzgrösse

Die beiden Probleme der Wechselkursabhängigkeit und der realen Opportunitätskosten können gelöst werden durch den Preisvergleich zwischen einem Durchschnittsbrief und einem beliebigen anderen Gut des täglichen Lebens. Der Phantasie sind dabei grundsätzlich keine Grenzen gesetzt: In Frage kommen unter anderem Auberginen oder Rasenmäher. Bei näherer Betrachtung zeigen sich aber rasch die Schwächen dieser Vergleichsgüter: Ist ihr Preis zwar in der Regel nicht direkt vom schwankenden Wechselkurs abhängig, so verändert sich derjenige der Auberginen im Wechsel der Jahreszeiten in Abhängigkeit dessen, was der Boden hergibt. Rasenmäher hingegen haben oft länderspezifische Eigenschaften, sind also kein *homogenes Gut*, so dass ein Vergleich problematisch ist.

Vor einem ähnlichen Problem stand die englische Wirtschaftszeitschrift *The Economist*, als sie Kaufkraftunterschiede zwischen verschiedenen Ländern untersuchen wollte: Die Referenzgüter sollten international handel- sowie vergleichbar und ihre Preise möglichst stabil sein. Ein Gut, welches zumindest die beiden letzteren Kriterien vorbildlich erfüllt, ist der bekannteste Fast-Food-Artikel der Welt – der Big Mac von McDonald's. Er wird in 120 Ländern auf dieselbe Art und Weise mit den gleichen Zutaten produziert. Worin sich der Hamburger in den verschiedenen Ländern allerdings unterscheidet, ist sein Preis. Seit 1986 erhebt *The Economist* jährlich die lokalen Preise des Big Mac in den einzelnen Ländern und errechnet daraus den Big-Mac-Index, um die relative Stärke einzelner Währungen zu erkennen und damit einen Indikator für die zukünftige Bewegung von Wechselkursen zu erhalten.

## Wie viele Big Macs kostet ein Brief?

Das Konzept des Big-Mac-Index kann auch zur Beurteilung der Briefpreise verwendet werden: Der gewichtete Durchschnittspreis sämtlicher Briefe wird dann nicht in einer Landeswährung ausgedrückt sondern darin, wie viele Big Macs ein durchschnittlicher Brief kostet. Dieses Mass ist unabhängig von den Wechselkursen und relativ stabil. Eine entsprechende Auswertung für 2008 zeigt, dass die Schweizerische Post im europäischen Vergleich zusammen mit den Anbietern in Spanien und Grossbritannien praktisch ex aequo auf dem Spitzenplatz liegt (Abbildung 2).



**Abbildung 2: Reale Briefpreise 2008.**

Die Wahl des Hamburgers als Vergleichsgut ist zwar sinnvoll; allerdings hat auch dieser reale Briefpreis-Vergleich mit einem Big Mac Schwächen. Letztlich ist er beliebig, da es zahlreiche andere Güter gibt, die ähnliche Eigenschaften aufweisen, und die zum Vergleich herangezogen werden könnten. Deren Preise werden massgeblich durch die Präferenzen der Nachfrager, die Besteuerung, die Kosten der jeweiligen Inputgüter und die Wettbewerbsintensität bestimmt. Ein umfassender Vergleich müsste diese Faktoren auch berücksichtigen. Eine Alternative wäre die Verwendung eines Kaufkraftindex, welcher auf möglichst allen relevanten Gütern beruht. Ein solcher unterscheidet sich aber wieder von Land zu Land, wodurch letztlich Äpfel mit Birnen verglichen würden. Auch die Zeit, welche ein durchschnittlicher Arbeitnehmer aufwenden muss, um sich das Porto eines Durchschnittsbrieves im jeweiligen Land zu leisten, könnte zum Vergleich herangezogen werden. Dann stellt sich allerdings die Frage, welche Löhne genau verglichen werden und wie diese zustandekommen.

Die obigen Ausführungen weisen darauf hin, dass bei der Interpretation von Preisvergleichen Vorsicht ein guter Ratgeber ist. Jeder Vergleich hat seine Schwächen und ist nur bezüglich dessen aussagekräftig, was er tatsächlich misst. Der im Postmarkt verwendete Briefpostindex scheint einen vernünftigen Kompromiss zwischen Komplexität und Transparenz darzustellen. Angesichts volatiler Wechselkurse ist er allerdings wenig robust. Im Zeitvergleich verschiedene Ergebnisse sind eher auf Wechselkursschwankungen zurückzuführen als auf Veränderungen in den Briefpreisen. Ein kaufkraftbereinigtes Mass wäre stabiler und könnte präziser Auskunft geben, worauf eine Kundin verzichten muss, wenn sie sich das Versenden eines Briefes leisten will. Sei dieser Verzicht nun gemessen in Freizeit oder in Hamburgern.